

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Diözese und Dombau

Von Viktor Kerbler

Seit dem Tage, an welchem an die Verwirklichung des Entschlusses des großen Bischofes Franz Josef, in der Bischofsstadt einen Mariä-Empfängnis-Dom zu bauen, herangetreten wurde, sind die Gedenktage und Feste der Diözese Linz auch Stationen und Feste des Dombaues geworden und umgekehrt. „Kirchenbau erfordert Mühe, Kirchenweihe bedeutet Festesfreude“, sagte schon der hl. Augustinus. Wir haben dies bei der Domweihe im Jahre 1924 erlebt, die ein Hochfest der Diözese und den Abschluß einer wichtigen Bauperiode unseres Dombaues bedeutete und wir dürfen hoffen, daß die festliche Begehung des 150jährigen Bestandes der Diözese Linz nicht nur, was wohl im Vordergrund steht, eine Belebung und Festigung des religiösen Sinnes den Diözesanen bringen, sondern auch eine kräftige Förderung des Dombaues einleiten und die ursprüngliche Begeisterung für das große Werk wieder herstellen werde. Beides geht Hand in Hand und der geniale Augustin Rodin hat ohne Zweifel recht, wenn er meint, das Volk in seine Kathedralen führen, heiße, es zu den Wurzeln seiner Kraft führen, und schon der Psalmist sagt: Ich freue mich, wenn es heißt, wir gehen in das Haus des Herrn.

Vielleicht wird man finden, die Zeit der Not sei wenig geeignet zum Kirchenbau und Festfeiern, etwa wie Tellus Gattin spricht: Mir starrt das Herz und du, Tell, sprichst von Festen. Gewiß, die Kirche singt ihr Gloria und Te Deum auch in bedrängter Zeit und feiert Feste, wie sie eben die Kirche feiert, die sich in ihrer Zweiteilung von Welt und Überwelt, von Natur und Übernatur durch nichts irren machen läßt und deren Festgedanken aus dem grauen Alltag in den nie endenden Festtag weisen. Nicht um eitles Gepränge und leeren Schall handelt es sich bei kirchlichen Festen, sondern, da wir nun einmal nicht pure Geister, sondern Erdemenschchen sind, darum, der inneren Einstellung in eindrucksvollen, meist altbewährten Kultformen äußeren Ausdruck zu verleihen und den religiösen Sinn wieder neu zu beleben und zu festigen.

Der Bonner Gelehrte Heinrich Lüheler berichtet von dem Ektusiasmus, von dem sich einst das Volk in Hingabe an die kirchliche Kunst tragen ließ. Als die Kathedrale von Chartres zu Ehren der Gottesmutter gebaut werden sollte, drängten sich die adeligen Menschen zu Knechtesdiensten, nicht nur in einer Woche hochgespannten Gefühles, sondern während zweier Jahrzehnte des Baues. Feinde verhöhnten sich, in heiligem Eifer suchte man Fluch und schlimme Tat zu meiden. Für Gott, für Frankreich und für die Kunst nahm man gern alle Mühe bei der Beschaffung des Baumaterials auf sich.

Solche Formen nahm allerdings die Begeisterung für die Idee des Dombaues in unserer gemäßigten Zone nicht an, aber der Oberhirte wandte sich nicht vergebens an seine Diözesanen, und es währte nicht lange, bis hunderttausend Mitglieder des Dombauvereines das Gelingen des großen Planes erhoffen ließen. Oft erklärte der Gründer und erste Bauherr, er lege das Hauptgewicht auf die vielen kleinen und kleinsten Spenden und baue im Vertrauen auf die fortdauernde Liebe seiner Diözesanen zur Gottesmutter und zu dem ihr geweihten Werke, für das er auch keinen Kostenvoranschlag machen ließ.

Selbstverständlich konnte trotz des großen Erfolges des ersten Aufrufes nicht sofort mit dem Baue begonnen, sondern mußte vorerst eine Art Reservefonds gebildet werden, um den Fortbau auch bei eintretender Knappheit der Mittel wenigstens für einige Zeit zu sichern. Aus dieser Vorsicht erwuchs in weiten Kreisen der Bevölkerung der erst durch die Inflation gründlich ausgerottete Glaube, es werde nur von den Zinsen eines stetig anwachsenden Kapitals gebaut.

Im Jahre 1862 war man soweit, daß dem Drängen so vieler Freunde des Dombaues nachgegeben und mit dem Baue begonnen werden konnte. Das Fest der Grundsteinlegung fand am 1. Mai 1862 unter freudiger Anteilnahme weitester Kreise der Diözese statt. Der Schreiber dieser Zeilen wohnte dieser Feier zwar noch nicht als Mitglied des Dombaukomitees, aber schon als hoffnungsvoller Schüler der Anfangsklasse der k. k. Normal-Hauptschule auf dem Hofberg bei, und erinnert sich noch der gehobenen Stimmung, die an diesem Tage in der Landeshaupt- und Bischofsstadt herrschte.

Die Opferwilligkeit der Diözesanen erfuhr durch die demütigende Grundsteinlegung starken und nachhaltigen Antriebes, so daß schon am 29. September 1869 die Einweihung der prächtigen Botivkapelle erfolgen konnte, in der nun regelmäßig Gottesdienst abgehalten wurde. Der Zugang zu der durch eine Wand abgeschlossenen Botivkapelle mit der schönen Immaculata-Statue von Caffer führte über eine Holzbrücke, welche den größtenteils schon ausgeführten Bau der Krypta überspannte. Bischof Franz Josef überschritt als ständiger Besucher der täglichen Abendandacht in der Botivkapelle gar oft diese Brücke. Der Sängerkor mit den Bläsern, welche bei der Einweihung der Botivkapelle die aus diesem Anlasse von Anton Bruckner komponierte E-Moll-Messe, wohl das herrlichste Werk der gesamten Kirchenmusikliteratur ausführten, hatte auf der Westseite des zum Teil schon ausgeführten Kapellenkranzes Aufstellung genommen.

Der Ausbau des letzteren, der Sakristei, der Emporen sowie des Presbyteriums bildete die Aufgabe der Bauperiode 1869 bis 1885. Es gelang, diese Bauteile so weit fertig zu stellen, daß das hundertjährige Diözesan-Jubiläum im Jahre 1885 nicht nur im Alter, sondern

auch schon im Mariä-Empfängnis-Dom gefeiert werden konnte, und zwar in einem Raum, der den Fassungsraum auch der größten Kirchen der Diözese schon weit übertraf.

Der am 29. November 1884 verschiedene Gründer des Domes war in der bereits ausgebauten Unterkirche bestattet worden. Ein würdiges Grabmal bezeichnet die letzte Ruhestätte des großen Bekenntners.

Mag wohl die Zahl derjenigen, welche der Feier der Grundsteinlegung beigewohnt haben, sehr gering geworden sein, so werden sich viele unter den Lebenden der eindrucksvollen Veranstaltungen anlässlich der Säcularfeier erinnern. Die Abendpredigten, insbesondere des geistreichen, temperamentvollen Paters Klinkowström, zogen viele in den Dom, die sonst Predigtbesuch nicht zu ihren Gewohnheiten zählten. In dem durch eine hohe Wand und einen Vorbau abgeschlossenen Teile des Domes konnten in der Folge zahlreiche eindrucksvolle Feiern abgehalten werden.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die vielen unausgebauten Türme großer Dome wurde für die nächste Bauperiode der Turmbau in Aussicht genommen, der die Jahre 1886 bis 1901 in Anspruch nahm. Der 134 Meter hohe, schön gegliederte Turm, der durch die Ausführung mancher heute noch fehlender Details noch gewinnen wird, ist das weithin sichtbare Wahrzeichen der Bischofsstadt geworden. Das siebenstimmige harmonisch-melodische Geläute, das der Turm in zwei Stockwerken birgt, gehört zu den schönsten Geläuten in deutschen Ländern. Der Mann, der noch vor Inangriffnahme des Dombaues ein Stück Gold zur Vergoldung des Turmkreuzes erlegt und so sein Vertrauen auf das Gelingen des großen Werkes zum Ausdruck gebracht hatte, hat den Ausbau des Turmes nicht mehr erlebt, aber seine Spende konnte widmungsgemäß verwendet werden, da der Dombau nicht mit der üblichen Kreuzblume, sondern mit einem Metallkreuz abschließt.

Nach dem Ausbau des Turmes dachte man vorerst daran, das Querschiff oder das Langhaus auszubauen und den so gewonnenen Raum unter Auführung einer provisorischen Abschlußwand mit dem Presbyterium zu verbinden. Aus Scheu vor kostspieligen Provisorien und aus jenem Optimismus heraus, der auch den Gründer besetzte, ging man schließlich auf das Ganze los und trotz der Schwierigkeiten, welche der Krieg und die Nachkriegsjahre mit sich brachten, war es möglich, den Bau so zu fördern, daß am 1. Mai 1924 das Fest der Domweihe begangen werden konnte, das in der Erinnerung auch der jüngsten Generation lebt.

Es wurde erwähnt, daß der Dombau, der stets als eine Herzensangelegenheit der Diözese betrachtet wurde, vorwiegend mit Hilfe der kleinen Beiträge der Diözesanen gebaut wurde. Es tut dem Ruhme der letzteren keinen Eintrag, wenn wir nicht verschweigen, daß im Laufe der langen Bauzeit auch einzelne größere Spenden kräftig weiterhalfen. So wurde der Ciborium-Aufbau des Hochaltars aus dem Vermächtnisse eines edlen Diözesan-Priesters durchgeführt. Die mächtigen Säulen des Langhauses wurden auf Kosten einzelner Spender errichtet. Der prächtige Dachreiter auf der Vierung wurde auf Kosten eines lebenswürdigen Domkapitularen hergestellt, mit dessen Namen diese Zierde des Domes in eingeweihten Kreisen scherzweise genannt wurde. Einen beispiellosen Erfolg bedeutete die Beschaffung der großen Gemäldesfenster. Man hielt es wohl für eine scherzhafte Wendung, wenn Bischof Rudolf in einem Aufrufe schrieb: Werden 42 Fen-

ster dem Anstrome der Begeisterung genügen? Tatsächlich wurden binnen kurzem die Kosten für alle Fenster aufgebracht. Als infolge Mangels entsprechender Zuflüsse die Einstellung des Baues in Aussicht genommen werden mußte, wußte der gegenwärtige Bauherr den edlen Papst Benedikt XV. so für unseren Dombau, den Leo XIII. ein opus magnificum nannte, zu begeistern, daß er die Bereitstellung der Mittel für den Ausbau des Domes in Aussicht stellte. Tatsächlich konnte die Herstellung der Maßwerke für die Fenster des Langhauses aus päpstlichen Spenden durchgeführt werden. Größere Spenden einzelner Institute ermöglichten die Herstellung des Kirchenpflasters und beseitigten das letzte Hindernis für die Anberaumung der Domweihe.

Der zur Domweihe nach Linz gekommene Bundeskanzler Dr. Seipel bemerkte in einer Rede, er habe sich bei jedem Aufenthalt in Linz um den Dombau umgesehen, daß er einmal fertig werden würde, daran habe er allerdings nie gedacht. Fertig ist der Dom auch heute nicht und nach dem Worte Bischof Rudolfs: Wir, die wir den Dom bauen, seien die Glücklicheren, werden wir uns dieses Glückes noch ziemlich lange erfreuen können. Bald nach der Domweihe wurde mit dem Weiterbau nach Zulass der Mittel begonnen. Zunächst wurden die beiden Turmkapellen mit den schönen Lauben, jedoch ohne die Galeriebrüstungen und Fialen, ausgebaut. Gleichfalls ohne die Fialen wurde der östliche Querschiffgiebel mit einer sehr wirkungsvollen Steindekoration versehen. Durch Herstellung des Wimperges beim Turmportale erfuhr dieses eine wesentliche Belebung und Verschönerung. Die unter Niederlegung der Abschlußmauer in der Baumbachstraße auf Kosten der Stadt Linz erfolgte Herstellung eines Granit-Podestes beim Turm schuf ein Bild von prächtiger Wirkung. Nun erst gelangt der Turm zur vollen monumentalen Wirkung, die durch die benachbarten Profanbauten, die einen Maßstab für die Höhe des Turmes bilden, nur erhöht wird.

Wie von selbst ergibt sich nun als die nächste Aufgabe die kunftigste Ausgestaltung der Bauteile um den Turm. Die Herstellung der Tore in Eichenholz mit Bronzeverkleidung der Außenseiten ist im Zuge. Die Ausführung des Tympanon-Reliefs beim Haupteingange nach dem Sattlerischen Entwurfe ist bereits in die Wege geleitet und dürfte den Ertrag der letzten Dombau-Lotterie so ziemlich in Anspruch nehmen. Hoffentlich werden es neuerliche Zuflüsse ermöglichen, in absehbarer Zeit auch die Statuen beim Haupteingange — die vier Evangelisten und die großen Propheten, die Galeriebrüstungen und Fialen der Turmkapellen, die Dachkämme auf letzterem — herzustellen, so daß man wenigstens von der Turmfront wird sagen können, sie sei „fertig“.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß man es weder beim Bau, noch bei Aufbringung der Mittel unterlassen hat, sich moderner Hilfsmittel zu bedienen. Gas, Elektrizität, Derricks Pressluft-Hämmer und dergleichen trugen zur Beschleunigung des Baues bei und drei ertragreiche Dombau-Lotterien boten in den letzten Jahren hauptsächlich die Mittel zum Weiterbau. Da, wie wir annehmen wollen, die rege Beteiligung der Bevölkerung an den Dombau-Lotterien nicht so sehr auf die Aussicht auf Gewinn, sondern auf die Absicht, das Dombauwerk zu fördern, zurückzuführen ist, so stellt auch der Erfolg dieses modernen Hilfsmittels nur einen Beweis dafür dar, daß der Gründer den Sinn seiner Diözesanen richtig eingeschätzt hat, wenn er das große Werk im Vertrauen auf die fortdauernde Liebe seiner Diözesanen zur Gottesmutter zu beginnen wagte. Daß diese Liebe im Laufe der Bauzeit nicht erkaltet ist, sondern durch den Mariä-Empfängnis-Dom, der gleichsam die Zentrale der Marienverehrung in der Diözese bildet, erhabenen Ausdruck und neuen Antrieb gefunden hat, ist eine der erfreulichsten Feststellungen anlässlich des 150jährigen Diözesan-Jubiläums.

Auf zur Vollendung des Domes!

Von Fl. Oberchristl

Der Mariä-Empfängnis-Dom ist seit der Gründung der Diözese vor 150 Jahren in Linz die dritte Domkirche. Zuerst wurde die Stadtpfarrkirche als Domkirche verwendet, dann aber die geräumigere einstige Jesuitenkirche, seit 1. Mai 1909 ist der damals noch nicht ausgebaute „Neue Dom“ als Kathedrale in Benützung.

Seit 1. Mai 1862 wird an dem gewaltigen Dom gebaut. Die Baugeschichte des Domes umfaßt fünf Bauperioden:

1. Von der Grundsteinlegung bis zur Vollendung der Botivkapelle 1862—1869.
2. Bau des Presbyteriums bis zum Querschiff 1870 bis 1885.
3. Turmbau 1886—1901.
4. Bau des Lang- und Querschiffes 1902—1923.
5. Vollendung des Domes 1924—.

„Bis zur Vollendung des Domes werden noch viele Jahre vergehen... Der 5. Bauabschnitt, die Vollendung des Domes, dürfte nach den jetzigen Verhältnissen eine lange Bauperiode werden“, schrieb ich 1925 („Der Linzer Dom“, Seite 33).

Wohl ist seit der Domweihe 1924 am Dome weiter gearbeitet worden soweit die Mittel reichten: es wurden die beiden Turmkapellen ausgebaut und mit Gemäldesfenstern und die Taufkapelle mit einem prächtigen Taufstein versehen; desgleichen wurden die beiden Nebenportale beim Turmeingang hergestellt, die Giebelfelder ober den Quer-

schiff-Portalen und diese beiden Portale „im Rohbau“ und manches andere — aber es fehlen außen und innen noch gar manche kostspielige Ergänzungen.

Am Turme ist das Hauptportal noch zu vollenden: es fehlen noch 12 Steinstatuen und die 3 großen Steinreliefs des Tympanon; gegenwärtig werden die Borarbeiten hierzu gemacht. Oberhalb der Turmrosette fehlt noch die Granitbrüstung zur Galerie, die am Beginne des Hochschiffdaches um den ganzen Dom herumführt. Im Turme selbst soll ein elektrischer Aufzug bis zur gedeckten Galerie und von dort eine eiserne Stiege oder ein elektrischer Aufzug (Lift) in den Helm des Turmes eingebaut werden; jetzt kann man in die schwindelnde Höhe des Turmhelmes nur auf schwankenden Leitern gelangen!

Am Dome fehlt noch die Granitbrüstung am Querschiff und den Seitenportalen sowie am Dachbeginne der Seitenschiffe, nur die vordere über dem Kapellenkranz ist fertig. Die Verstreben im Quer- und Langschiff sowie an den Turmportalen sind noch zu ergänzen, es fehlen die Fialen und Kreuzrosen Auch mit der Wiederherstellung des Kupferdaches, das im Kriege abgeliefert und durch verzinktes Eisenblech ersetzt werden mußte, wird in nicht ferner Zukunft zu rechnen sein.

Im Innern des Domes ist die Steinbrüstung der Galerie am Beginne des Hochschiffes im Quer- und Langschiff, sowie die Brüstung des rückwärtigen Musikchores